

VOM REGENWALD IN DEN CYBERSPACE Räumliche und zeitliche Transformationen in der Feldforschungspraxis*

Birgit Bräuchler

ABSTRACT. The central argument of this article is that transforming notions of space and time can grasp the dynamic relationship between local realities and global themes such as indigenous peoples' rights, the increasing importance of new media in both conflict and everyday life, and peace research. It does so by drawing on three fieldwork projects: (1) on changing resource use among hunters and gatherers in the Philippines; (2) in cyberspace, where local conflicts are mediated and globalized; and (3) on the peace process in Eastern Indonesia. The respective research interests had major impact on the spatial and temporal set-up of the respective fieldwork, from classic participant observation in one specific locality, to the conduct of fieldwork in a space that is constituted and imagined through new media, to multi-sited and multi-temporal research on peace processes or *peace scapes*. The article elaborates on the interplay between planned action and serendipity, showing how methodology and the respective fields (and their borders) were negotiated in each case in spatial as well as temporal terms. It opens with a brief review of Malinowski's classic fieldwork paradigm and closes with some reflections on current challenges to anthropology's central methods.

Teilnehmende Beobachtung und Feldforschung sind nach wie vor die zentralen Methoden der Ethnologie. Diejenigen, die dieses Ritual nicht über einen längeren Zeitraum hinweg durchlaufen haben, werden aus dem Kreis konservativer Ethnologen ausgeschlossen. Während das ethnographische Feld in klassischen Monographien klar umrissen war, scheinen räumliche und zeitliche Vorstellungen des Feldes durch Prozesse der Globalisierung, erhöhte Vernetzung und Mobilität zunehmend auszufransen. Hinzu kommt, daß ethnographische Methoden zunehmend interdisziplinär angeeignet werden, allerdings oft nur oberflächlich, indem ein bloßes vor-Ort-gewesen-Sein mit Teilnehmender Beobachtung gleichgesetzt wird. Diese Verwässerung ethnologischer Methodik ist Teil einer weithin prognostizierten „Krise der Ethnologie“ (Jebens 2011), das vielfach angekündigte Ende einer Disziplin.¹ Dieser vermeintliche Ausnahmezustand bietet Gelegenheit, Transformationen in der Feldforschungspraxis vor dem Hin-

* Ich bedanke mich bei Holger Jebens, Gabriel Kläger und drei anonymen Gutachtern für ihre konstruktive Kritik an einer früheren Version dieses Beitrages, die zugleich Inhalt meiner Antrittsvorlesung an der Goethe-Universität Frankfurt am 10. Dezember 2014 war.

¹ Da die Krise der Ethnologie, laut Holger Jebens (2011) ein in der Geschichte des Faches ständig wiederkehrender Zustand, an anderer Stelle bereits gut dokumentiert ist, werde ich in diesem Beitrag auf eine Wiederholung der Debatte verzichten. Für einen guten Überblick bieten sich die Beiträge in dem von Holger Jebens und Karl-Heinz Kohl herausgegebenen Band „The end of anthropology?“ (2011) an.

tergrund vergangener und aktueller Paradigmenwechsel sowie divergierender konkreter Feldforschungserfahrungen neu zu beleuchten.

Angesichts neuer Fragestellungen und aktueller methodischer Unsicherheiten bedarf es bewußter Anpassungsbemühungen ethnographischer Methoden, um das dynamische Verhältnis von lokaler Wirklichkeit und globalen Themen wie indigene Rechte, neue Medien und Friedensforschung erfassen zu können. Dieser Beitrag verdeutlicht dies anhand dreier Feldforschungsprojekte zum Thema Ressourcennutzung bei Jägern und Sammlern in den Philippinen (Bräuchler 1999), im sogenannten *cyber-space*, dem durch das Internet konstituierten sozialen Raum, der der Medialisierung und Globalisierung eines lokalen Konfliktes diene (Bräuchler 2005, 2013), und zum Friedensprozeß im Osten Indonesiens (Bräuchler 2014). Die jeweilige Fragestellung hatte entscheidenden Einfluß auf die räumliche und zeitliche Organisation der jeweiligen Feldforschung, von der klassischen Teilnehmenden Beobachtung an einem spezifischen Ort, über Feldforschung in einem über neue Medien imaginierten Raum, bis hin zur multi-lokalen und multi-temporalen Untersuchung von Friedensprozessen (*peace scapes*). Aus einem Vergleich dieser drei Projekte heraus sollen die Essenz und die Anpassungsfähigkeit des Feldforschungsparadigmas neu überdacht werden.

VOM „KLASSIKER“ ZUR MULTI-LOKALEN ETHNOGRAPHIE

Bronislaw Malinowski (1884–1942) gilt als einer der Begründer der Methode der Teilnehmenden Beobachtung. Auch wenn vor ihm bereits andere wie beispielsweise Baldwin Spencer (1860–1929) und Charles Seligman (1873–1940) lang andauernde Feldaufenthalte und Teilnehmende Beobachtung gefordert und praktiziert haben, war Malinowski doch der erste, der 1922 die Bedingungen und Anforderungen einer ethnographischen Feldforschung in seiner Monographie „Argonauts of the Western Pacific“ systematisierte und zum Paradigma erhob.² Malinowski umschrieb und postulierte in seiner Ethnographie Teilnehmende Beobachtung als Methode, der Begriff selbst taucht in der Ethnologie laut Gerd Spittler allerdings erst 1940 bei der amerikanischen Ethnologin Florence Kluckhohn auf (2001:2).

Teilnehmende Beobachtung impliziert, daß

der Feldforscher über längere Zeit (wegen des Jahreszyklus nimmt man jeweils mindestens ein Jahr an) in einer überschaubaren Gemeinde oder Gruppe lebt, am Leben dieser Menschen soweit als möglich teilnimmt, eine „Rolle“ in ihrem Sozialsystem erhält und dabei lernt, sich „richtig“ zu verhalten (Fischer 1992:81).

² Siehe zum Beispiel Kohl (2012:109–110).

Man soll ein Gefühl für die Kultur bekommen und sozusagen eine zweite Sozialisation durchlaufen (Fischer 1992:81). Es ist, mit anderen Worten, Offenheit gefordert und die Bereitschaft des Forschers, seine eigene Weltanschauung zugunsten lokaler Perspektiven hintan sowie eigene Prägungen und Vorannahmen in Frage zu stellen. Malinowski hoffte so ganz im Sinne eines positivistischen Wissenschaftsideals, die Gesetze und Verhaltensweisen sowie das Denken indigener Gemeinschaften offenzulegen (1979:24–25, 31). Durch den persönlichen Aktionsradius des Forschers, der sich an den lokalen Möglichkeiten orientiert, erfuhr die Feldforschung ihre räumliche wie zeitliche Begrenzung und förderte eine „Froschperspektive“, wie Justin Stagl es formuliert (1993:101). Der weitere politische Kontext und historische Verflechtungen sowie die Umstände des Aufenthaltes wurden weitestgehend ausgeblendet. Gefordert war ein langfristiges und tiefgehendes Engagement, das viele Ethnologen ein Leben lang an eine Lokalität binden sollte.

Feldforschung und Teilnehmende Beobachtung wurden für die Ethnologie zu einem identitätsstiftenden Initiationsritual; sie wurden laut Seligman zu dem, „was das Blut der Märtyrer für die Kirche ist“ (zit. n. Stagl 1993:103). Dabei waren Exotik und die Distanz des Feldes zur Heimat des Forschers wichtige Herausstellungsmerkmale, die zu einer Hierarchisierung ethnologischer Einsatzorte führten (Gupta u. Ferguson 1997:13).

In den 1980er Jahren stellte die Writing-Culture-Debatte (Clifford u. Marcus 1986) die Kultur des Schreibens und Festschreibens sowie die damit einhergehende Konstruktion von Kulturen in Frage. In etwa zur selben Zeit machte die Veröffentlichung seiner Tagebücher (1986) sehr deutlich, daß Malinowski eben das geforderte Gefühl für die Kultur oft nicht aufbringen konnte. Beides verdeutlichte eindrücklich, daß ein ethnographischer Autoritätsanspruch nicht haltbar ist, ganz zu schweigen von einem analytischen positivistischen Wissenschaftsideal. Fragen des Repräsentationsanspruches, der Überprüfbarkeit, der Isoliertheit und der Sinnhaftigkeit ethnologischer Forschung haben seither die zentrale Methode der Ethnologie in Frage gestellt. Die Repräsentationskrise hielt Ethnologen an, über ihre Rolle im Feld zu reflektieren und andere Modi ethnographischen Interpretierens und Schreibens zu testen. Diese Krise hat eine ganze Disziplin ins Wanken gebracht.

Parallel zu dieser „Entmystifizierung“ ethnographischer Feldforschung erlebte das Kulturkonzept einen interdisziplinären Boom und ethnographische Methoden, insbesondere die Teilnehmende Beobachtung, wurden interdisziplinär angeeignet – meist allerdings nur sehr oberflächlich, ohne Zeitfaktor und Perspektivenwechsel Rechnung zu tragen.

Mitte der 1990er Jahre nahm der Widerstand gegen ein einseitiges und destruktives Bild von Feldforschung als einer Form von Imperialismus, Unterdrückung und Kontrolle zu (Robben u. Sluka 2007:22) – Kritik, die so unter anderem im Zuge der Writing-Culture-Debatte formuliert worden war. Zugleich schienen aufgrund neuer Fragestellungen im Zuge zunehmender Globalisierung Kultur und Raum im Sinne fest

umrissener Lokalitäten immer mehr auseinanderzufallen, so zum Beispiel bei Untersuchungen in nationalen Grenzgebieten oder zu Migration, transnationalen Phänomenen und postkolonialen hybriden Identitäten (Gupta u. Ferguson 1992:7–8). Die Vorstellungen von Feldforschung, die Konzeptualisierungen von Raum und die Konstruktionen des Feldes mußten sich also radikal ändern.³

James Cliffords „fieldwork as travel encounters“ (1997: Chapter 1) und George Marcus' „multi-sited ethnography“ (1995) waren Versuche der 1990er Jahre, ethnologische Forschungstraditionen neu zu erfinden. Während Clifford den Fokus weg von festen Wohnorten hin zu den Bewegungen von und zu bestimmten Räumlichkeiten lenken wollte, wollte Marcus eine ursprünglich stationäre Feldforschung um weitere Örtlichkeiten erweitert wissen, die prozeßhaft aneinander gebunden sind. Zahlreiche Ethnologen rechtfertigen damit seither zum Teil sprunghafte Felddesigns, oft ohne der Idee von Marcus Rechnung zu tragen. Er wollte die Prozeßhaftigkeit kultureller Phänomene und ihre Verknüpfung mit globalen Konzepten und Fragen durch ein mobiles Forschungsdesign in den Blick nehmen. Dabei sollten die Beziehungen der unterschiedlichen Räume zueinander sowie unterschiedliche Arten des Zuganges, der Datenerhebung, der Intensität und der Übersetzungsleistung mit reflektiert werden.⁴ Mit anderen Worten: „Multi-sited ethnographies inevitably are the product of knowledge bases of varying intensities and qualities“ (Marcus 1995:100). Es geht nicht nur darum, eine weitere Perspektive hinzuzufügen,⁵ sondern um einen essentiell anderen, sich im Werden befindenden Untersuchungsgegenstand (Marcus 1995:101–102). Im Zuge dessen wird der Zugang zum Feld zu einem kontinuierlichen, die Feldforschung begleitenden Aushandlungsprozeß.⁶ Fehlinterpretationen und die Schwierigkeiten beziehungsweise die Unfähigkeit, den entsprechenden Forderungen nachzukommen, haben Marcus' Postulat der *multi-sited ethnography* viel Kritik eingebracht, die vom Vorwurf einer nur scheinbaren Innovativität, über den eines illusionären Holismus, da multi-lokale Feldforschung ein Phänomen in seiner Ganzheit zu erfassen suggeriere, bis hin zum Vorwurf eines Mangels an Tiefe (*thin description* im Gegensatz zur geforderten *thick description*) reicht, da weniger Zeit am selben Ort aufgewandt werde (Falzon 2009). In der ethnographischen Forschung ist es jedoch nicht nur die Zeit, wie Falzon (2009:8) überzeugend argumentiert, sondern auch der Raum „that transforms and makes“. Es sind die Mobilität unseres Untersuchungsobjektes und das Postulat der Teilnehmenden Beobachtung, die eine multi-lokale Feldforschung unabdingbar machen (Falzon 2009:9).

Obleich multi-lokale Feldforschung auch einen veränderten Umgang mit der Zeit impliziert, wurde den zeitlichen Transformationen von Feldforschungspraxis erst

³ Siehe auch Amit (2000:2), Gupta und Ferguson (1992:17–18) sowie Robben und Sluka (2007:18).

⁴ Siehe auch Marcus (2002:196).

⁵ Siehe auch Falzon (2009:2).

⁶ Vergleiche auch Breidenstein, Hirschauer, Kalthoff und Nieswand (2013).

sehr viel später Aufmerksamkeit geschenkt. Im Folgenden sollen nun sowohl zeitliche wie räumliche Entwicklungen in der Feldforschungspraxis in den Blick genommen und anhand eigener Feldforschungsbeispiele konkretisiert und weiterentwickelt werden.

DIE AGTA – JÄGER UND SAMMLER IM NORDOSTEN VON LUZON (PHILIPPINEN)

Eine erste längerfristige Feldforschung, die ich von November 1997 bis März 1998 durchführte, entspricht am ehesten dem klassischen Ideal von Malinowski, und zwar in dem Sinne, daß sie stationär angelegt war mit dem Ziel, in einen spezifischen lokalen kulturellen Kontext einzutauchen.⁷ Die Agta im tropischen Regenwald an der Nordostküste von Luzon sind Repräsentanten einer der wenigen weltweit verbliebenen Jäger- und Sammlergesellschaften. In den letzten Jahrzehnten wurde ihr Lebensraum aufgrund des Zuzuges der Holzindustrie und tausender Bauern stark eingeschränkt. Dies bewirkte einen massiven Rückgang natürlicher Ressourcen, insbesondere von Wild und Fisch, so daß die Agta gezwungen waren, ihre Wirtschaftsweise anzupassen und beispielsweise durch Lohnarbeit zu ergänzen (Headland u. Reid 1989:44). Im Rahmen der philippinischen Dezentralisierungspolitik konnten sich indigene Gruppen seit 1997 um ein sogenanntes „Certificate for Ancestral Domain Claim“ (CADC) bewerben, das heißt um offizielle Landrechte für ihre angestammten Gebiete, um die physische Basis ihrer Kultur und Identität zu sichern.⁸ Im selben Jahr wurde das Gebiet der Agta zu einem der größten Nationalparks in den Philippinen erklärt und der indigenen Bevölkerung auferlegt, diesen in bezug auf die Umwelt nachhaltig zu bewohnen. In meiner Feldforschung ging es um die veränderte Ressourcennutzung der Agta vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen und um ein gemeinsames Eruiere der Grenzen ihrer angestammten Gebiete, was wiederum Bedingung für das Einfordern von Landrechten war.

Im Mittelpunkt meiner Untersuchungen stand eine Agta-Gruppe im Landkreis Maconacon, in der Gemeinde (*barangay*) Santa Marina am Diango-Fluß. Mein Feld gestaltete sich sehr konkret und orientierte sich an den alltäglichen Aktivitäten der Agta: Fischen, Jagen, Fallenaufstellen, Sammeln, Tauschgeschäfte mit den Bauern und die Besuche anderer Agta. Soziale Nähe, Erleben und die Einbeziehung aller Sinne (Spittler 2001:19–20) standen hier an erster Stelle. Kontakte zu einem Dolmetscher und den Agta stellte PLAN International her, eine internationale Nichtregierungsorganisation (NRO), die mit meiner Gastuniversität in den Philippinen (Cabagan) zusammenarbeitet und von der Regierung mit der Aufgabe betraut worden war, gemeinsam mit den Agta deren angestammte Gebiete zu umreißen und entsprechende Managementpläne auszu-

⁷ Siehe für eine detailliertere Beschreibung meine unveröffentlichte Magisterarbeit (Bräuchler 1999).

⁸ Siehe auch Abyayani (1992/93:10).

arbeiten. Meine Daten sollten so den Agta nach dem Prinzip einer angewandten oder engagierten Ethnologie zugute kommen.

Ganz im Sinne schneller Erhebungsmethoden in der Entwicklungsforschung versuchten PLAN-Mitarbeiter, mich zu einem kurzen Aufenthalt von ein bis zwei Tagen zu überreden, die ausreichen würden, mit den Agta die nötigen Stammbäume und Karten zu skizzieren. Ich sollte mir Gummistiefel anziehen, mich auf massive Unbequemlichkeiten einstellen und dann schnell wieder zurückkommen. So machten es auch die anderen „ethnologischen“ Mitarbeiter der NRO. Es erforderte einige Überredungskünste, mich die Feldforschung selbstbestimmt und über fünf Monate hinweg durchführen zu lassen. Um überhaupt in den Landkreis zu gelangen, bedurfte es günstiger Wetterbedingungen, die sowohl die Nutzung von Leichtflugzeugen über die Sierra-Madre-Bergkette wie auch den anschließenden Fußmarsch ermöglichten.

Nicht nur deswegen war ein langer Aufenthalt tatsächlich entscheidend. Jagdgründe, Sammelgebiete und Familienbeziehungen bestimmen die angestammten Gebiete, und viele Agta sind noch nicht permanent sesshaft. All dies ließ sich nicht in einmaligen Interviews abfragen, sondern bedurfte der Rekonstruktion durch Teilnehmende Beobachtung und bestimmter Auslöser wie beispielsweise der Besuch eines Familienmitgliedes, die Abwanderung eines Gruppenmitgliedes, das Erinnern und der Abruf topographischer und geistiger Karten durch Jagdzüge und dergleichen. Hinzu kommt, daß der Lebensrhythmus der Agta sehr langsam ist, vergleichbar mit dem der von Gerd Spittler beschriebenen Hirten:

Beobachtungen sind sehr zeitaufwendig. Sie bedeuten oft stunden- oder tagelanges Herumsitzen oder -gehen, ohne dass viel zu beobachten ist. Der Ethnologe verbringt genauso wie die Hirten viele Stunden im Lager, döst vor sich hin und redet, ohne dass sich viel für die Forschung tut (Spittler 2001:15).

Oft ist dies bei den Agta auch dem Wetter und langen Regenphasen geschuldet, in denen weder Jagen, Sammeln noch Fischen möglich sind.

„Das starre Skelett des Stammeslebens“, wie Malinowski es nannte (1979:33), mußte mit Fleisch und Blut gefüllt werden, das heißt mit der Beobachtung wirklichen Verhaltens und mit dem Geist der Einheimischen, wie er beispielsweise in Erzählungen und Mythen zum Ausdruck kommt (Malinowski 1979:42, 46–47). Je länger ich blieb, desto besser konnte ich die Perspektiven und Wahrnehmungen der Agta über- und annehmen und desto umfangreicher und detaillierter wurden die Stammbäume und die Kartographierungen der Jagdgründe. Auch wenn ich aufgrund der institutionellen Rahmenbedingungen, die Malinowski in seinen programmatischen Äußerungen aussondern läßt, nicht einen kompletten, sondern nur einen halben Jahreszyklus abdecken konnte, erlaubte mein längerfristiger Aufenthalt aufgrund der Intensität der Erfahrung einen Perspektivenwechsel, was bei sonst üblichen Tagesbesuchen von Regierungs- oder NRO-Ethnologen unmöglich erscheint. Darüber hinaus hat sich den Agta zufolge der Jahreszyklus infolge von Klimaverschiebungen entscheidend verändert, so daß die

Grenzen zwischen Trocken- und Regenzeit immer mehr verschwimmen und die Subsistenzarten wie Jagen und Sammeln diesen nicht mehr eindeutig zuordenbar sind.

Durch die Teilnahme am Alltag wurde mir beispielsweise schnell klar, was es bedeutet, aufgrund des immer mehr zurückgehenden Wildbestandes auch immer häufiger mit leeren Händen von der Jagd zurückzukehren und sich wieder auf die nicht sehr angesehenen Flußschnecken als Nahrungsquelle verlassen zu müssen. Es wurde deutlich, wie Ressourcenmangel, klimatische Bedingungen und Zuwanderung von Bauern einerseits den Austausch (zum Beispiel von Fleisch gegen Reis) und das Annehmen von Lohnarbeit (vorwiegend Feldarbeit) zu einer Notwendigkeit werden ließen, andererseits aber auch Mobilität weiter förderten und verlangten, um beispielsweise dem weichen Wild zu folgen oder den Zuwanderern aus dem Weg zu gehen. Mobilität war mit ein Versuch, das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit der Jäger und Sammler bewahren zu können, bei einer gleichzeitig zunehmenden Abhängigkeit von den Bauern. Sehr schnell hatte ich mir die Einschätzung der Bauern durch die Agta zu eigen gemacht – ein Verhältnis, das in vielen Fällen freundschaftlich, aber nichtsdestotrotz durch beiderseitige Stereotypisierung und Hierarchisierung geprägt war, in denen die Agta oft als primitiv oder als „Kinder“ eingestuft wurden.

Entwicklungspolitische Methoden und Perspektiven greifen hier eindeutig zu kurz. Dies wird auch bei der Politik der philippinischen Regierung deutlich, die in der Zusammenarbeit mit indigenen Gruppen zum Erwerb eines CADC an lokale Führungsstrukturen anknüpfen will (Department of Environment and Natural Resources 1993), die es bei den egalitären Agta so nicht gibt. Ungeachtet dieser „sozialen Wirklichkeit“ werden bei den von der Regierung geplanten Kurzbesuchen Führungsrollen oft unreflektiert den Personen zugeschrieben, die während dieser Stippvisiten als Sprecher agieren.⁹

CYBERSPACE ODER DIE ROLLE DES INTERNETS IM MOLUKKENKONFLIKT

Mein nächstes Projekt behandelte die Rolle des Internets im Molukkenkonflikt in Ost-indonesien und unterschied sich grundlegend von meiner ersten, „klassisch“ ausgerich-

⁹ Auf der anderen Seite stieß auch ich bei meiner Feldforschung an Grenzen: Verbale Kommunikation war ein Problem, da die Agta mir drei Sprachen zugleich beizubringen versuchten (Agta, Ilocano und Tagalog) und ich über den gesamten Zeitraum hinweg auf einen Dolmetscher angewiesen war, zumindest was Gespräche anbetraf, die über das Alltagsgeschäft hinausgingen. Auch tiefergehende Erkenntnisse zum Thema Ressourcenreproduktion und Mobilitätsmuster der Agta konnten in der Zeit, die mir zur Verfügung stand, nicht gewonnen werden. Auf andere Schauplätze meiner Feldforschung wie zum Beispiel das philippinische Umweltministerium kann ich an dieser Stelle nicht eingehen. Mit Multi-Lokalität im Sinne von George Marcus aber hatte das nicht viel zu tun, da es vorwiegend um die unterschiedlichen Perspektiven der an den Nationalparkprojekten involvierten Akteure und nicht um die multi-lokale Entfaltung eines kulturellen Prozesses ging.

teten Feldforschung.¹⁰ Soziale Nähe und das Eintauchen in den Feldkontext wurden hier auf ganz anderem Wege hergestellt. Ich teilte mir nicht mehr dieselben Hütten und Flußschnecken mit „meinen Leuten“, sondern war, wie sie selbst auch, auf vermittelte Kommunikation angewiesen. Dabei ändert die Möglichkeit der Integration von Text, Bild und Ton im Internet und die raumübergreifende Interaktion zu einem selbstgewählten Zeitpunkt (synchron oder asynchron) in einem globalen Netzwerk den Kommunikationscharakter entscheidend (Castells 2001:356) und führt zur Herausbildung neuer sozialer Strukturen und Identitäten (Meyrowitz 1997:60–61). Die durch das Internet konstituierten sozialen Räume, der sogenannte *cyberspace*, sind jedoch nicht beliebig, rechtsfrei und jenseits der Realität,¹¹ wie der Begriff der virtuellen Welt suggeriert, sondern integraler Bestandteil unserer Wirklichkeit.

Einen wichtigen Impetus für die sich nur sehr zögerlich entwickelnde ethnologische Internetforschung lieferten Arjun Appadurais Arbeiten zur kulturellen Dimension von Globalisierung.¹² Appadurai plädierte dafür, überkommene Vorstellungen von Örtlichkeiten durch den Terminus der ethnischen Räume (*ethnoscapes*) zu ersetzen, die von Touristen, Immigranten, Flüchtlingen und anderen mobilen Gruppen und Individuen bevölkert werden (1998:12). Auch George Marcus argumentierte, daß sich die traditionelle Ethnographie mit neuen räumlichen Konzepten auseinandersetzen müsse, die mit der Vorstellung einer verteilten, multi-lokalen Identität einhergingen (1994:46–47). Die Einbildungskraft (*imagination*) wird hier zu einer entscheidenden Macht bei der Herstellung des sozialen Lebens; oftmals transportieren die Massenmedien die damit verbundenen Vorstellungen und Ideen (Appadurai 1998:23). Diese Tendenzen werden durch das Internet enorm verstärkt.

Die Frage nach der Rolle des Internets im Molukkenkonflikt, der von 1999 bis 2004 vorwiegend zwischen Christen und Muslimen ausgetragen wurde, ergab sich mehr oder weniger zufällig. Nachdem sich eine langfristige Feldforschung als zu gefährlich und damit als undurchführbar herausgestellt hatte, benutzte ich das Internet zunächst als Informationsquelle, entdeckte aber bald, daß das Medium Teil der Konfliktodynamik und daß der Kampf im Internet mit anderen Mitteln als vor Ort fortgeführt wurde. Somit eröffnete sich sozusagen aus der Not heraus ein extrem interessantes Feld für ethnologische Forschung. Bereits 1995 hatte George Marcus betont, daß im Bereich der Medienforschung *multi-sited ethnography* eine wichtige Rolle spielt (1995:103). In der Internetforschung läßt sich das zum einen auf die Kombination unterschiedlicher Online-Plattformen beziehen, von denen jede einer anderen Kommunikationslogik folgt, zum anderen auf die Kombination von Online- und Offline-Forschung.

¹⁰ Siehe für eine detaillierte Beschreibung meine Monographie „Cyberidentities at war“ (Bräuchler 2005, 2013).

¹¹ Siehe zum Beispiel Hartmann (1997:3), Helmers, Hoffmann und Hofmann (1996) sowie Schwara (1999:267).

¹² Zu den wenigen, um die Jahrtausendwende verfügbaren ethnologischen Monographien zum Internet gehören Hakken (1999), Hine (2000), Miller und Slater (2000) sowie Zurawski (2000).

Ein springender Punkt war, wie sich in der Endlosigkeit des weltweiten Netzes ein Feld abstecken läßt. Während sich Fernsehen, Radio und Tagespresse in Deutschland kaum mit dem Molukkenkonflikt befaßten, war man im Internet mit einer wahren Datenflut konfrontiert. Im Laufe des Konfliktes tauchten mehr und mehr Webseiten auf, die sich der Tragödie auf den Molukken widmeten, was dem typischen Überangebot an Informationen im Internet entspricht.¹³ Es mußte eine sinnvolle Auswahl getroffen werden. Am interessantesten erschienen die Internetpräsentationen von Personen oder Organisationen, die vor Ort in den Molukken verankert, also direkt in den Konflikt involviert, und über einen langen Zeitraum hinweg kontinuierlich im Internet vertreten waren. Diese Gruppen stellten eine direkte Verbindung zwischen der Offline-Ebene in den Molukken und der Online-Ebene dar, die den Konflikt beziehungsweise die Informationen darüber vom Ort des Geschehens direkt in die Welt hinaus trug. Internetpräsentationen mit diesem Hintergrund waren aufgrund des eingeschränkten Internetzuganges in den Molukken rar. Interessanterweise unterhielten aber drei Hauptakteure in der Konfliktregion ihre Projekte im Internet: die Protestanten, die Katholiken und eine radikalislamische Gruppierung aus Java, die ihre Krieger (Laskar Jihad) auf die Molukken geschickt hatte.¹⁴ *Online* nicht aktiv wurden moderate molukkische Muslime, welche die Laskar Jihad *online* wie auch *offline* zu vertreten beanspruchten. Die Initiatoren und Verwalter dieser Webseiten, Mailinglisten oder Newsletter saßen in den Molukken, ihre Mitglieder waren weltweit verstreut.

Voraussetzung für eine Teilnehmende Beobachtung unter den molukkischen Cyberakteuren war die Mitgliedschaft an ihren Internetprojekten beziehungsweise deren regelmäßiger Besuch. Der Ort war nicht mehr klar durch die Grenzen eines Dorfes oder einer Siedlung umrissen, sondern definierte sich durch Sozialräume im Internet, die durch die Mitglieder von Mailinglisten und Newsgroups oder durch Webseitenbesucher konstituiert wurden. Zu diesen Räumen galt es Zugang zu bekommen, und in diesen Räumen galt es, kulturelle Kompetenzen zu entwickeln sowie eine Rolle im Sozialgefüge zu übernehmen. Bei der Aufnahme in die erwähnten Listen waren Offline-Kontakte, die ich in den Molukken und unter Hollandmolukkern geknüpft hatte, essentiell. Damit war aber die Konstruktion des Feldes nicht abgeschlossen.

Ergänzend zu den Dynamiken im Internet untersuchte ich die Einbettung der Internetakteure in den lokalen Konfliktkontext. Feldforschung und Teilnehmende Beobachtung bedeuteten also in diesem Projekt über weite Strecken, vor dem Rechner am heimischen Schreibtisch zu sitzen, unterbrochen durch Reisen zu den Internetakteuren in Indonesien und den Niederlanden, wo ebenfalls aktive Mitglieder der von mir in den Fokus genommenen Listen und Gruppen saßen. Bei der Kombination von Online- und

¹³ Siehe zum sogenannten „Datensmog“ Jordan (1999:117–127) und Shenk (1997).

¹⁴ Die Christen wurden durch das katholische Krisenzentrum der Diözese von Ambon (Crisis Centre of the Diocese of Ambon [CCDA]) und das protestantische Masariku-Netzwerk repräsentiert, die Muslime durch das Kommunikationsforum der Anhänger der Sunnah und der Gemeinschaft des Propheten (Forum Komunikasi Ahlus Sunnah wal Jama'ah [FKAWJ]).

Offline-Forschung geht es in meinen Augen weniger darum, authentisches Wissen zu erlangen, wie Christine Hine (2000) glaubt, das heißt Online- und Offline-Ebene abzugleichen. Es geht vielmehr darum, die Präsentation bestimmter Themen, Gruppen und Personen im Internet zu untersuchen, verschiedene Darstellungen aufeinander zu beziehen und einen Zusammenhang mit dem soziokulturellen Kontext der beteiligten Menschen sowie mit relevanten Ereignissen im Offline-Bereich herzustellen. Ziel war es also nicht, die Online-Darstellungen der Cyberakteure zu überprüfen, sondern die Produktionsbedingungen der Internetbeiträge kennenzulernen. Zum Feld gehörte dabei auch der Online-Kontext der molukkischen Cyberprojekte. Es ging darum, verlinkten Mailinglisten und Webseiten zu folgen und die Verlinkung hinsichtlich ihrer Bedeutung für die molukkischen Cyberprojekte zu bewerten.¹⁵ Hine hat deshalb auch vorgeschlagen, im Zusammenhang mit vermittelter Interaktion („mediated interaction“) eher von mobiler als von multi-lokaler Ethnographie zu sprechen (2000:63–65), mit einem Fokus auf Bewegung, Mobilität und Konnektivität, nicht auf Lokalität und Grenzen.¹⁶

Die Verbindung von Online- und Offline-Forschung macht das Feld zu einem heterogenen Netzwerk, das physische, virtuelle und imaginierte Räume inkorporiert (Burrell 2009:181–182), um so etablierte und im Entstehen begriffene soziale Netzwerke und Verbindungen der untersuchten Akteure nachzuvollziehen und zu erschließen. Das Internet ist zugleich „performative space“ und „performed space“, wie Hine es ausdrückt (2000:116). Eine praxeologische Perspektive ist hier zentral. Wie Karl Hörning betont, interessieren sich Praxistheorien „für das Hervorbringen von Denken und Wissen i m Handeln“ (2004:145; Hervorhebung im Original). Dabei bringen Praktiken nicht nur bestehende „kulturelle Wissens- und Bedeutungsbestände in der Praxis zur Wirkung“ (Hörning 2004:146), sondern schaffen auch neue. Auf der anderen Seite bleibt die Praxis des Ethnologen selbst zentral für die Eingrenzung des Feldes (Hess u. Schwertl 2013:32). In den Worten von Gisela Welz hatte „das Feld noch nie eine Realität außerhalb der Forschungsperspektive [...], sondern [wurde] immer erst durch diese konstituiert“ (2013:52).

Wie bei der klassischen Feldforschung, stellte sich auch im molukkischen *cyber-space* eine langfristige Teilnehmende Beobachtung als essentiell heraus, um Vergemeinschaftungs- und Identitätsfindungsprozesse, entstehende Sozial- und Kommunikationskulturen sowie deren Wechselwirkung mit bestehenden Sozialgefügen nachzuvollziehen und interpretieren zu können.¹⁷

¹⁵ Sherry Turkle behauptet, Links seien ein entscheidender identitätsstiftender Faktor: „[O]ne's identity emerges from whom one knows, one's associations and connections“ (1995:258). Links können dabei aber auch angelegt werden, um die verlinkte Seite zum Beispiel in Mißkredit zu bringen und durch Schmähung „der Anderen“ die eigene Identität zu festigen.

¹⁶ Vergleiche auch Welz (1998).

¹⁷ Dem Internet ist ein ganz spezifischer Umgang mit der Zeit eigen. Wenn diese im *cyberspace* auch nicht ihre Bedeutung verliert, wie oft propagiert wird – Castells zum Beispiel spricht von „simultaneity“ und „timelessness“ (2001:491) –, so ergibt sich hier doch die Möglichkeit, Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit auf spezielle Weise zusammenzuführen. Es können Rückblicke in die Vergan-

Die erforderliche Dauer der Feldforschung orientiert sich nicht mehr am Malinowski'schen Jahreszyklus. Sie hängt davon ab, wie sich das Feld im Laufe der Forschung entfaltet, wie kurz- beziehungsweise langlebig die Offline-Ereignisse sind, auf die sich die Online-Beiträge beziehen, und auf welche Weise Identität in einer Gruppe expliziert und konstruiert wird. In meinem konkreten Fall bedeutete dies, daß ich mehr als zwei Jahre von der Online-Dynamik des Molukkenkonfliktes aufgesogen wurde (2000–2002). Nur im Rahmen einer langfristigen Teilnehmenden Beobachtung der Online-Vorgänge war es möglich, durch die Analyse von Online-Sozialgefügen und -Identitäten (Rollenzuschreibungen, Aufgabenverteilungen und Hierarchien) kulturelle Kompetenzen in bezug auf die untersuchten Gruppen zu erwerben sowie die Dynamik und unterschiedlichen Phasen des Listendiskurses zu erfassen. Die untersuchten Gruppen bestehen nur in diesen Online-Räumen, ihrem Feld, an dem ich teilhatte und das ich beobachtete. Durch die Teilnehmende Beobachtung konnte ich eine emische Perspektive entwickeln und erleben, was es bedeutet, ein Mitglied zu sein und in „heißen Zeiten“ des Konfliktes zum Beispiel mit einer außerordentlich großen Menge von Mails und zahllosen Dokumenten der Grausamkeit konfrontiert zu werden. Die Unmittelbarkeit dieser Erfahrung bliebe aus, wenn man alle Daten nur aus dem Listenarchiv holen würde. Meine ursprüngliche Vorstellung davon, wie das Internet als neutrales Medium zum Mittler und Friedensstifter werden kann, mußte ich hier schnell revidieren.

Zudem folgte ich besonders aktiven Mitgliedern in ihren erweiterten Offline-Kontext, um die besagte Einbettung erfassen zu können. Der Kritik konservativer Ethnologen, daß Feldforschung ohne unmittelbare Begegnungen nicht möglich sei, wurde in den letzten 15 Jahren durch ein immer diversifizierteres Methodengerüst und eine steigende Anzahl an Ethnographien im und um das Internet begegnet, worauf ich während meiner eigenen Internet-Forschung noch nicht zurückgreifen konnte.¹⁸ Die Meinungen darüber, inwiefern Online-Forschung für sich selbst stehen kann oder durch Offline-Forschung ergänzt werden muß, gehen jedoch auseinander.

In diesem Projekt war ein kontinuierlicher Perspektivenwechsel erforderlich, um die Argumente, Emotionen und Strategien der verschiedenen Konfliktakteure verstehen zu können. Es war aber ebenso bedeutend, eine neutrale Haltung zu bewahren und

genheit gewährt werden, sei es durch Archive, in denen die Geschichte einer Webseite oder einer Mailingliste gesichert ist, sei es durch einen historischen Online-Rückblick zu einem Fall und seinen Hintergründen. Darüber hinaus verweist das inhärente Änderungs- und Partizipationspotential des Internets auf eine ständige Aktualisierung und damit auch auf die Zukunft. Im Internet habe ich die Möglichkeit, einen Beitrag oder ein Online-Projekt ständig zu erneuern und über Hyperlinks auf interessante weitere und neue Berichte zu verweisen und dabei sukzessive die Geschichte des Beitrages oder Projektes zu schreiben. Einstmals statische Dokumente und Darstellungen werden dynamisch, eine Dynamik, die sich verstärkt durch die ständige Zunahme an Online-Kommunikationsmöglichkeiten und deren Vernetzung.

¹⁸ Siehe zu den neueren methodischen Arbeiten zum Beispiel Boellstorff, Nardi, Pearce und Taylor (2012), Kozinets (2010) und Markham (2011); zu Ethnographien im und um das Internet siehe zum Beispiel Boellstorff (2008), Burrell (2012), Marshall (2007) und Postill (2011).

sich nicht von einer der Konfliktparteien vereinnahmen zu lassen – *offline* wie *online*. Obwohl ich meine Motive in allen Fällen offenlegte, fungierte ich in den Online-Foren doch vorwiegend als *lurker*, das heißt als ein stiller Beobachter in dem Bemühen, die Konfliktodynamik nicht zu beeinflussen. Im ersten Projekt war ein *taking sides* – so der Titel eines von Heidi Armbruster und Anna Laerke herausgegebenen Sammelbandes zur Ethik von Feldforschung (2008) – für die Indigenen und gegen den ausbeuterischen Staat sowie die ausbeuterische Holzindustrie relativ einfach. Im Molukkenprojekt gestaltete sich die Positionierung im Feld angesichts des horizontal ausgetragenen Konfliktes als sehr viel komplexer.¹⁹ Im Endeffekt ist es genau die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, die Ethnologen nicht nur zu einer Relativierung der eigenen sozialen Praxis befähigt, sondern auch dazu, „Differenzen zu beschreiben, ohne sie zu bewerten“ und ohne notwendigerweise Dinge verbessern zu müssen (Bierschenk, Krings und Lentz 2013:26).

DER FRIEDENSPROZESS IN DEN MOLUKKEN

Bei dem dritten und letzten Feldforschungsprojekt, das hier zur Veranschaulichung eines weiteren Paradigmenwechsels in der Feldforschungspraxis herangezogen werden soll, war nicht nur ein räumliches, sondern vor allem auch ein zeitliches Umdenken erforderlich. Im Fokus der Forschung stand der langwierige Friedensprozeß in den Molukken – wie der vorangehende blutige Konflikt ein Novum für die molukkische Bevölkerung.²⁰ Ähnlich der *cyberspace*-Forschung war dieses Projekt keine Ethnographie im klassischen Sinne, keine Ethnographie eines konkreten Ortes oder einer bestimmten Gruppe. Der Friedensprozeß war vielmehr der Anlaß, das Augenmerk auf bestimmte Aspekte molukkischer Kultur zu richten und das Entstehen einer neuen Friedenskultur nachzuzeichnen, im Zuge derer althergebrachte Praktiken, Symbole und Allianzen wiederbelebt und neue erfunden wurden. Noch stärker als bei meiner Internetforschung bestimmte sich das Feld also durch praxeologische Konstruktionen der am Friedensprozeß beteiligten Akteure, und es war und ist kontinuierlich im Entstehen begriffen.

Um die Feinheiten, Komplexitäten und Dynamiken des molukkischen Friedensprozesses nachzuvollziehen, plante ich eine multi-lokale und multi-temporale Feldforschung. Ich führte mehrere zwei- bis dreimonatige Aufenthalte auf verschiedenen Inseln der Zentralmolukken durch, insgesamt 13 Monate, verteilt auf knapp zehn Jahre. Mobilität, Flexibilität und glücklicher Zufall (*serendipity*) waren bestimmende Elemente dieses Projektes. Entscheidend für die Auswahl der Lokalitäten, die ich über längere Zeit beobachtete und immer wieder besuchte – Dörfer auf den Inseln Seram, Haruku, Saparua, Ambon und Ambon-Stadt – waren folgende Kriterien: bestehende Beziehun-

¹⁹ Vergleiche auch Armbruster (2008:6, 9, 10).

²⁰ Siehe für eine detaillierte Beschreibung Bräuchler (2014).

gen, spezifische Friedensinitiativen, die oft über die jeweilige Örtlichkeit hinausgingen und eine mir als interessant erscheinende Kombination von Traditionen, die zum einen für die Friedensförderung, zum anderen zur Umsetzung von Dezentralisierung und Demokratie wiederbelebt wurden. Dabei war es mein Anliegen, den Friedensprozeß an sich im Auge zu behalten und seiner Entfaltung über Raum und Zeit hinweg zu folgen.²¹ Die Auswahl der Orte und Ereignisse war ebenso geplant wie Zufallsprodukt: Ich folgte bestimmten Friedensinitiativen, bestimmten Friedensakteuren, dem Friedensengagement in bestimmten Dörfern und dem Friedensprozeß an sich und ließ mich dabei von den Ereignissen und Diskussionen inspirieren, an denen ich teilhatte. Es handelt sich um eine prozessuale Annäherung, bei der, wie von Kirsten Hastrup and Karen Fog Olwig vorgeschlagen, „new locations are incorporated into the research, as the researchers become aware of their relevance to the topic under study“ (1997:8).

Während Malinowski (1979) dieses im Prinzip auch schon bei seiner Untersuchung des Kula-Ringes praktizierte und dadurch einen weiten geographischen Kreis erschloß, besteht der entscheidende Unterschied darin, daß sich der Friedensprozeß nicht nur für den Ethnologen nach eben genannten Prinzipien entfaltete, sondern auch für die lokale Bevölkerung. Für beide ist der Friedensprozeß (im Gegensatz zum sich ständig repetierenden Kula-Ring) ein Novum. Der radikale Konstruktivismus, so Sabine Hess und Maria Schwertl „beantwortet die Frage danach, wo und was das ‚Feld‘ ist, mit einer radikalen Prozeßhaftigkeit derartiger Forschungsvorhaben“ (2013:31) – immer in dem Bewußtsein, daß man nur einen kleinen Teil eines kontinuierlichen Stromes beobachtet (Moore 1986:321). In diesem Fall bedeutete Perspektivenwechsel, den sich entfaltenden Friedensprozeß sowie lokale, nationale und internationale Friedensinitiativen mit „lokalen Augen“ zu sehen. Meine Aufgabe war es aber auch, lokale und nicht-lokale Perspektiven zusammenzuführen, um so ein möglichst umfassendes Bild der Friedensdynamiken zu zeichnen.

In einem Versuch, theoretische Argumente zu mobiler und multi-lokaler Ethnographie in praktische Realität zu übersetzen, sieht Jenna Burrell ihr Forschungsgebiet definiert durch „the physical movements, places indexed in speech and text, and social imaginings produced by research participants“.²² Das Feld wird von Forscher und Erforschten gemeinschaftlich konstruiert. Orte und soziale Räume sind in Michel de Certeaus Sinne nicht gegeben, sondern werden durch alltägliche Praktiken und Kreativität produziert.²³ Der Zugang zum Feld wird so, anders als in meinem ersten Projekt, von

²¹ Wie Thomas Scheffer schreibt, findet das Feld „nicht nur an verschiedenen Orten statt, sondern auch in verschiedenen Zeiten. Es wird in verschiedenen Rhythmen und in verschiedenen sequentiellen Bezügen entfaltet“ (2007).

²² Burrell (2009:196). Publiziert, nachdem ich einen Großteil meiner Feldforschung abgeschlossen hatte, liefert die Arbeit von Jenna Burrell zu „The field site as a network“ (2009) eine Bestätigung meiner Vorgehensweise. Basierend auf ihrer Forschung zu Cybercafés und Internetnutzung in Ghana, konzipierte sie das Feld zukünftiger ethnologischer Forschung „as a network composed of fixed and moving points including spaces, people, and objects“ (Burrell 2009:189).

²³ De Certeau (1984:xiv). Siehe auch Clifford (1997:53–54).

einem einmaligen Akt zu einem kontinuierlichen Prozeß des Aushandelns,²⁴ in dem sich der Forscher ständig neu positionieren und in dem er sein sprachliches Repertoire je nach sozialem und institutionellem Kontext entsprechend anpassen muß.²⁵

Im Gegensatz zu räumlichen Restrukturierungen haben die temporale Konstituierung des ethnologischen Feldes und zeitlichen Diskontinuitäten in der Feldforschungspraxis bisher weit weniger systematisches Interesse erweckt.²⁶ Meine ethnographische Studie zum molukkischen Friedensprozeß macht deutlich, daß zeitliche Brüche im Feldforschungsprozeß weit über sogenannte *restudies* hinausgehen können. *Restudies* erfolgen in der Regel zehn Jahre oder länger nach einer langfristigen Teilnehmenden Beobachtung und waren im ursprünglichen Forschungsdesign nicht angelegt.²⁷ Bei multi-temporaler Feldforschung hingegen ist die zeitliche Stückelung ein strategischer Zug, um kulturellen Wandel oder, wie im Fall der Molukken, langwierige Revitalisierungs-, Anpassungs- und Aufarbeitungsprozesse zumindest ansatzweise nachvollziehen zu können. Wie George Marcus' *multi-sited ethnography* vorsieht, einem Prozeß von Schauplatz zu Schauplatz zu folgen (1995), schlug Steffen Dalsgaard vor, einem Prozeß nicht nur über die Zeit („over time“), das heißt während eines längeren Aufenthaltes, sondern auch von Zeit zu Zeit („from time to time“), das heißt in Form mehrerer zeitlich unterbrochener Aufenthalte, zu folgen (2013:214). Soziale und kulturelle Gegebenheiten ändern sich in Konflikt- und Post-Konflikt-Gesellschaften schneller als gewöhnlich, aber nicht schnell genug, um das Thema während eines begrenzten einmaligen Aufenthaltes abhandeln zu können.

Signe Howell und Aud Talle haben 2012 ein Buch mit dem Titel „Returns to the field“ herausgegeben, in dem für das Prinzip der Multi-Temporalität geworben wird. Temporale Diskontinuitäten würden nicht nur Zeit für Reflexionen zu Hause und glückliche Zufälle im Feld lassen, sondern es auch ermöglichen, sich wandelnde Perspektiven in der ethnologischen Theorienbildung sowie in der persönlichen Lebenssituation für die Forschung fruchtbar zu machen. Wiederholte Besuche können intensivere soziale Beziehungen im Feld erzeugen und Zugang zu Informationen und lokalem Wissen gewähren, der in früheren Besuchen verwehrt war (Howell 2012:175). Über die Zeit haben sich auch bei mir Rollenkonstellationen im Feld geändert: Ich wurde von einer Studentin zur Dozentin und von einer Tochter zur Mutter, was jeweils unterschiedliche soziale Aspekte meiner Persönlichkeit sowie unterschiedliche soziale

²⁴ Während ich hier den „Zugang zum Feld“ auf die Aushandlung der Anwesenheit und den physischen Zugang reduziere, subsumieren Breidenstein *et al.* darunter viel weitreichendere Prozesse, wie zum Beispiel die für die Forschung essentielle Vertrauensbildung, die Gestaltung des sozialen Kontextes und das Gewinnen von Gesprächspartnern (2013:50–63). All dies erfolgt meiner Ansicht nach erst in einem zweiten Schritt.

²⁵ Siehe hierzu auch die „politics of location“ bei Clifford, das heißt die „tactically shifting insides and outsides, affiliations and distances“ (1997:81).

²⁶ Siehe zum Beispiel Dalsgaard (2013:213) und Welz (2013:41).

²⁷ Siehe auch Welz (2013:45).

Beziehungen hervorbrachte und zu einer Quelle weiterreichender ethnographischer Erkenntnisse wurde.

ÜBERLEGUNGEN ZU EINER NEUINTERPRETATION DES FELDFORSCHUNGSPARADIGMAS

Die Reflexionen zu den drei vorgestellten Feldforschungsprojekten stellen einen Versuch dar, ethnographische Methoden bewußt neuen Fragestellungen und dem dynamischen Verhältnis von lokaler Wirklichkeit und globalen Themen anzupassen, dabei auf etablierte Paradigmenwechsel zurückzugreifen und zur Entwicklung neuerer Ansätze beizutragen. Der Zugang zum Feld und involvierte Aushandlungsprozesse gestalteten sich jeweils sehr unterschiedlich. Die räumliche wie zeitliche Organisation der einzelnen Projekte unterschied sich stark voneinander: *Multi-sitedness* wurde in unterschiedlichem Ausmaß eingesetzt und Anzahl und Länge der einzelnen Aufenthalte differierten. Die temporale Ausgestaltung war freilich nicht nur eine strategische Anpassung an die Fragestellung, sondern auch beeinflusst durch lokale Gegebenheiten wie die Konfliktdauer und institutionelle Zwänge, die die Finanzen und Abwesenheiten mitbestimmten.

Anhand dreier sehr unterschiedlicher Forschungs- und Felddesigns wurde gezeigt, daß trotz räumlicher und zeitlicher Transformationen in der Feldforschungspraxis Schlüsselideen des von Malinowski geprägten Feldforschungsparadigmas nach wie vor zentral sind. Meine Schlußfolgerungen werden also die Ethnologie nicht revolutionieren, sondern eher als Disziplin bestätigen. Gleichwohl stellen neue Fragen und Felder neue Herausforderungen und machen eine Neuinterpretation dieser Fundamente erforderlich.

Zunächst gibt es trotz aller Brüche und trotz des Auseinanderdriftens von Kultur und Lokalität Möglichkeiten, in bezug auf eine konkrete Fragestellung ein Feld zu umreißen, in dem ethnographische Methoden sinnvoll zum Einsatz gebracht werden können. Orte sind zwar nicht mehr klar umrissen, sie sind aber dennoch nicht beliebig und müssen definiert und nachvollziehbar konstruiert werden, um Feldforschung im klassischen Sinne durchführen zu können, sei es im Internet oder anhand eines sich entwickelnden, aber dennoch räumlich verankerten Friedensprozesses. Bestimmte Fragestellungen, kombiniert mit institutionellen Rahmenbedingungen, erfordern eine multi-temporale Feldforschung. Das Potential dieses Ansatzes liegt in der Erfassung dynamischer Zusammenhänge zwischen Lokalitäten, Räumlichkeiten und Temporalitäten sowie insbesondere im Erfassen eines forcierten und engagierten kulturellen Wandels²⁸

²⁸ Im Jahre 1995 hatte Clifford Geertz argumentiert, daß Wandel an sich während eines Forschungsaufenthaltes nicht beobachtbar sei: „Change, apparently, is not a parade that can be watched as it passes“ (1995:4).

– etwas, das Malinowski explizit ausgeblendet hatte. Hier ist die Gefahr groß, Multi-Temporalität als Vorwand für das Aneinanderreihen von flüchtigen Feldaufenthalten zu nehmen, im Zuge derer es unmöglich ist, eine Vertrauensbasis herzustellen, in den Feldkontext einzutauchen oder gar ein Gefühl für die Kultur zu entwickeln – Kritik also, die, wie oben ausgeführt, analog auch am Konzept der *multi-sited ethnography* geübt wurde. Dies ist als Warnung vor einer Verwässerung zu verstehen, was jeweils konkret am Einzelfall überprüft werden muß. Gisela Welz schlägt vor, „Temporalisierung“, das heißt die nur zu bestimmten Zeiten stattfindenden sozialen Praktiken von Akteuren oder Institutionen, die im Augenmerk des Kulturanthropologen stehen, als Anlaß für multi-temporale Feldforschung zu nehmen (2013:51). Dies halte ich eher für problematisch, da eine isolierte Betrachtung bestimmter Praktiken zu ausgewählten Zeiten das kontextuelle Kulturverständnis der Ethnologie zu unterwandern scheint.

Teilnahme und das Eintauchen in den betrachteten kulturellen Kontext, ein langfristiges Engagement und der Versuch der Empathie sind nach wie vor essentielle Elemente des Malinowski'schen Paradigmas. Im Originalton Malinowski: „Der ganze Unterschied besteht zwischen dem sporadischen [und ich würde hinzufügen: unverbindlichen] Eintauchen in die Gesellschaft der Eingeborenen und dem wirklichen Kontakt mit ihnen“, der Vertrautheit und soziale Nähe impliziert (Malinowski 1979:29). Genau hierin unterscheidet sich eine oberflächliche Aneignung ethnographischer Methodik durch andere Disziplinen von deren Kernidee. Wie ich gezeigt habe, bieten aber auch neuere methodische Ansätze in der Ethnologie Raum für diese.²⁹

Erst das Eintauchen und das sich Einlassen auf fremde Lebenswelten ermöglicht den notwendigen Perspektivenwechsel, bei dem die eigene Sicht auf die Dinge hintangestellt und die Binnensicht der untersuchten Akteure eingenommen werden soll.³⁰ Dieser wird in der ethnologischen Forschung einzigartig und strategisch eingesetzt. Bernhard Streck spricht von einem „systematischen Perspektivenwechsel“, der von Matthias Krings als „Grenzüberschreitung“ und von Thomas Bierschenk als „eine Art ethnologischer Grundhaltung“ bezeichnet wird, „mit der Ethnologen anders an ihr Feld herangehen als Vertreter der übrigen gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften“ (Bierschenk, Krings u. Lentz 2013:22). Dieser Perspektivenwechsel ermöglicht es der Ethnologie, festgefahrene Dichotomien und Kategorisierungen, wie beispielsweise Tradition und Moderne, zu hinterfragen sowie zu dekonstruieren und damit komplexere und prozessuale Alternativen aufzuzeigen. Er ermöglicht es aber auch, eine Vielzahl

²⁹ Siehe auch Amit (2000:5–6). In Anlehnung an Michael Herzfeld schrieb Welz: „Ohne das Festhalten an der Anforderung einer intensiven zeitlich-räumlichen Immersion im Rahmen einer langfristigen Forschung, verbunden mit sehr guten Kenntnissen der Sprache der Erforschten, ‚an intimate relationship with the people‘ und einem ‚ethical commitment to the community studied‘, verlöre die Kultur- und Sozialanthropologie ihr Alleinvertretungsrecht der Methode der Ethnografie, die zunehmend auch von anderen Disziplinen – allen voran den Cultural Studies – in Anspruch genommen würde“ (2013:39; Hervorhebung im Original).

³⁰ Vergleiche auch Jebens (2011:15).

von Perspektiven in den untersuchten Gesellschaften aufzuzeigen (Bierschenk, Krings u. Lentz 2013:24) und, wie Streck meint, „die Vielschichtigkeit von Interessenkonflikten zu erkennen“ und die „Pluralität von Wahrheiten“ offenzulegen (2013:49). Dies erfordert eine Kombination von Nähe und Distanz des Ethnographen, der so zu einem Vermittler zwischen der lokalen Ebene und dem internationalen Wissenschaftsdiskurs wird. Angesichts veränderter Feldkonzepte und pluraler Örtlichkeiten kann der geforderte Perspektivenwechsel erschwert, aber durch eine multi-temporale Komponente dennoch vollzogen werden.

Multi-Lokalität und Multi-Temporalität stellen nicht nur ein neues Potential, sondern auch neue Herausforderungen und Unsicherheiten dar, weil der Umgang mit Raum und Zeit nicht mehr wie zu Malinowskis Zeiten programmatisch vorgegeben ist und weil verschiedene Orte und Zeiten auch oft unterschiedliche Sprachgewohnheiten oder Sprachen bedeuten, zuzüglich eventueller Fachsprachen wie zum Beispiel im Umgang mit neuen Medien. Hinzu kommt, daß mit der Aktualisierung ethnologischer Methodik und einer erfreulicherweise zunehmenden Bereitschaft seitens der Ethnologie, sich in aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Debatten einzuschalten, eine erhöhte Bereitwilligkeit zum interdisziplinären Dialog und zum kritischen Umgang mit fachfremden Terminologien vonnöten ist. Im Zuge der zunehmenden interdisziplinären Aneignung des Kulturkonzeptes und ethnographischer Methoden und im Zuge einer immer weiteren Zerstreuung des ethnographischen Feldes ist die Ethnologie aufgefordert, Stellung zu beziehen und sich gegenüber anderen Disziplinen neu zu positionieren.³¹

LITERATURVERZEICHNIS

ABYAYANI, Rene

1992/93 „Some cultural traditions of the indigenous cultural communities in the Philippines: their implications to environmental conservation“, *PSSC Social Science Information* 10/92–3/93:9–15

AMIT, Vered

2000 „Introduction: constructing the field“, in: Vered Amit (Hrsg.), *Constructing the field: ethnographic fieldwork in the contemporary world*, 1–18. London und New York: Routledge

³¹ Siehe hierzu insbesondere Robert Borofskys *public anthropology*-Projekt (Center for a Public Anthropology 2011) sowie Robben und Sluka (2007:24).

APPADURAI, Arjun

- 1998 „Globale ethnische Räume“, in: Ulrich Beck (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, 11–40. Frankfurt am Main: Suhrkamp

ARMBRUSTER, Heidi

- 2008 „Introduction: the ethics of taking sides“, in: Heidi Armbruster und Anna Laerke (Hrsg.), *Taking sides: ethics, politics, and fieldwork in anthropology*, 1–22. New York: Berghahn

ARMBRUSTER, Heidi und Anna LAERKE (Hrsg.)

- 2008 *Taking sides: ethics, politics, and fieldwork in anthropology*. New York: Berghahn

BIERSCHENK, Thomas, Matthias KRINGS und Carola LENTZ

- 2013 „Was ist ethno an der deutschsprachigen Ethnologie der Gegenwart?“, in: Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz (Hrsg.), *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, 7–33. Berlin: Reimer

BOELLSTORFF, Tom

- 2008 *Coming of age in second life: an anthropologist explores the virtually human*. Princeton und Oxford: Princeton University Press

BOELLSTORFF, Tom, Bonnie NARDI, Celia PEARCE und T.L. TAYLOR

- 2012 *Ethnography and virtual worlds: a handbook of method*. Princeton: Princeton University Press

BRÄUCHLER, Birgit

- 1999 *Die Agta – eine traditionelle Jäger- und Sammlergesellschaft im modernen Kontext*. München (Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München)
- 2005 *Cyberidentities at war*. Der Molukkenkonflikt im Internet. Bielefeld: transcript
- 2013 *Cyberidentities at war: the Moluccan conflict on the internet*. New York: Berghahn
- 2014 *A cultural turn in peace research? Decentralization and reconciliation in Indonesia*. Frankfurt am Main (Habilitationsschrift, Goethe-Universität Frankfurt an Main)

BREIDENSTEIN, Georg, Stefan HIRSCHAUER, Herbert KALTHOFF und Boris NIESWAND

- 2013 *Ethnografie*. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz und München: UVK

BURRELL, Jenna

- 2009 „The field site as a network: a strategy for locating ethnographic research“, *Field Methods* 21(2):181–199
- 2012 *Invisible users: youth in the internet cafés of urban Ghana (acting with technology)*. Cambridge, Mass.: MIT Press

CASTELLS, Manuel

- 2001² *The rise of the network society: the information age: economy, society and culture I*. Malden und Oxford: Blackwell Publishers

CENTER FOR A PUBLIC ANTHROPOLOGY

- 2011 *Public anthropology*. www.publicanthropology.org/about/ [zuletzt konsultiert am 23. Mai 2014]

CLIFFORD, James

- 1997 *Routes: travel and translation in the late twentieth century*. Cambridge und London: Harvard University Press

CLIFFORD, James und George E. MARCUS (Hrsg.)

- 1986 *Writing culture: the poetics and politics of ethnography*. Berkeley und Los Angeles/London: University of California Press

DALSGAARD, Steffen

- 2013 „The field as a temporal entity and the challenges of the contemporary“, *Social Anthropology* 21(2):213–225

DE CERTEAU, Michel

- 1984 *The practice of everyday life*. Berkeley: University of California Press

DEPARTMENT OF ENVIRONMENT AND NATURAL RESOURCES (DENR)

- 1993 *Rules and regulations for the identification, delineation and recognition of ancestral land and domain claims*. Philippinen: Department of Environment and Natural Resources (Department Administrative Order 2/1993)

FALZON, Mark-Anthony

- 2009 „Multi-sited ethnography: theory, praxis and locality in contemporary research“, in: Mark-Anthony Falzon (Hrsg.), *Multi-sited ethnography*, 1–23. Abingdon, Oxon: Ashgate

FISCHER, Hans

- 1992 „Feldforschung“, in: Hans Fischer (Hrsg.), *Ethnologie*. Einführung und Überblick, 79–99. Berlin und Hamburg: Reimer

GEERTZ, Clifford

- 1995 *After the fact: two countries, four decades, one anthropologist*. Cambridge, Mass. und London: Harvard University Press

GUPTA, Akhil und James FERGUSON

- 1992 „Beyond ‘culture’: space, identity, and the politics of difference“, *Cultural Anthropology* 7(1):6–23
- 1997 *Anthropological locations: boundaries and grounds of a field science*. Berkeley: University of California Press

HAKKEN, David

- 1999 *Cyborgs@Cyberspace? An ethnographer looks to the future*. New York und London: Routledge

HARTMANN, Frank

- 1997 *Under construction*. Architektur, Virtualität und Cyberspace. Gastvortrag an der Akademie für bildende Künste Wien, April 1997. mailbox.univie.ac.at/Frank.Hartmann/Essays/Architektur.htm [zuletzt konsultiert am 27. September 2001]

HASTRUP, Kirsten und Karen Fog OLWIG

- 1997 „Introduction“, in: Karen Fog Olwig und Kirsten Hastrup (Hrsg.), *Siting culture: the shifting anthropological object*, 1–14. London und New York: Routledge

HEADLAND, Thomas und Lawrence REID

- 1989 „Hunter-gatherers and their neighbors from prehistory to the present“, *Current Anthropology* 30(1):43–66

HELMERS, Sabine, Ute HOFFMANN und Jeanette HOFMANN

- 1996 *Netzkultur und Netzwerkorganisation*. Das Projekt „Interaktionsraum Internet“. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin (WZB Discussion Paper FS II 96–103.). duplox.wz-berlin.de/texte/dp103/ [zuletzt konsultiert am 27. September 2001]

HESS, Sabine und Maria SCHWERTL

- 2013 „Vom ‚Feld‘ zur ‚Assemblage‘? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung“, in: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hrsg.), *Europäisch-ethnologisches Forschen*. Neue Methoden und Konzepte, 13–37. Berlin: Reimer

HINE, Christine

- 2000 *Virtual ethnography*. London: Sage

HÖRNING, Karl H.

- 2004 „Kultur als Praxis“, in: Friedrich Jaeger und Burkhard Liebsch (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe, 139–151. Stuttgart: Metzler

HOWELL, Signe

- 2012 „Cumulative understandings: experiences from the study of two southeast Asian societies“, in: Signe Howell und Aud Talle (Hrsg.), *Returns to the field: multitemporal research and contemporary anthropology*, 153–179. Bloomington, Indiana: Indiana University Press

HOWELL, Signe und Aud TALLE (Hrsg.)

- 2012 *Returns to the field: multitemporal research and contemporary anthropology*. Bloomington, Indiana: Indiana University Press

JEBENS, Holger

- 2011 „The crisis of anthropology“, in: Holger Jebens und Karl-Heinz Kohl (Hrsg.), *The end of anthropology?*, 13–36. Wantage: Sean Kingston

JEBENS, Holger und Karl-Heinz KOHL (Hrsg.)

2011 *The end of anthropology?* Wantage: Sean Kingston

JORDAN, Tim

1999 *Cyberpower: the culture and politics of cyberspace and the Internet*. London und New York: Routledge

KOHL, Karl-Heinz

2013 *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden*. Eine Einführung. München: Beck

KOZINETZ, Robert V.

2010 *Netnography: doing ethnographic research online*. London: SAGE

MALINOWSKI, Bronislaw

1922 *Argonauts of the Western Pacific: an account of native enterprise and adventure in the archipelagoes of Melanesian New Guinea*. London: Routledge & Kegan Paul

1979 *Argonauten des Westlichen Pazifik*. Frankfurt am Main: Syndikat

1986 *Ein Tagebuch im strikten Sinn des Wortes*. Neuguinea 1914–1918. Frankfurt am Main: Syndikat (1967, A diary in the strict sense of the term)

MARCUS, George E.

1994 „After the critique of ethnography: faith, hope, and charity, but the greatest of these is charity“, in: Robert Borofsky (Hrsg.), *Assessing cultural anthropology*, 40–54. New York: McGraw-Hill

1995 „Ethnography in/of the world system: the emergence of multi-sited ethnography“, *Annual Review of Anthropology* 24:95–117

2002 „Beyond Malinowski and after *Writing culture*: on the future of cultural anthropology and the predicament of ethnography“, *The Australian Journal of Anthropology* 13(2):191–199

MARKHAM, Annette

2011³ „Internet research“, in: David Silverman (Hrsg.), *Qualitative research: theory, method, and practices*, 111–127. London: SAGE

MARSHALL, Johnathan

2007 *Living on cybermind: categories, communication, and control*. New York: Peter Lang

MEYROWITZ, Joshua

1997 „Shifting worlds of strangers: medium theory and changes in ‚them‘ versus ‚us‘“, *Sociological Inquiry* 67(1):59–71

MILLER, Daniel und Don SLATER

2000 *The internet: an ethnographic approach*. Oxford und New York: Berg

MOORE, Sally Falk

- 1986 *Social facts & fabrications: customary law on Kilimanjaro, 1880–1980*. Cambridge: Cambridge University Press

POSTILL, John

- 2011 *Localizing the internet: an anthropological account*. New York: Berghahn

ROBBEN, Antonius C. G. M. und Jeffrey A. SLUKA

- 2007 „Fieldwork in cultural anthropology: an introduction“, in: Antonius C. G. M. Robben und Jeffrey A. Sluka (Hrsg.), *Ethnographic fieldwork: an anthropological reader*, 1–28. Malden, MA: Blackwell

SCHEFFER, Thomas

- 2007 *Multi-temporale Ethnographie* (DGV-Workshop). www.dgv-tagung2007.de/workshop-25/thomas-scheffer-multi-temporale-ethnographie/ [zuletzt konsultiert am 6. Mai 2014]

SCHWARA, Stefan A.

- 1999 „Ethnologie im Zeichen von Globalisierung und Cyberspace“, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (MAGW)* 129:259–273

SHENK, David

- 1997 *Data smog: surviving the information glut*. New York: HarperEdge

SPITTLER, Gerd

- 2001 „Teilnehmende Beobachtung als Dichte Beschreibung“, *Zeitschrift für Ethnologie* 126:1–25

STAGL, Justin

- 1993 „Malinowskis Paradigma“, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzick und Justin Stagl (Hrsg.), *Grundfragen der Ethnologie*, 93–105. Berlin: Reimer

STRECK, Bernhard

- 2013 „Das Auge des Ethnografen. Zur perspektivischen Besonderheit der Ethnologie“, in: Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz (Hrsg.), *Ethnologie im 21. Jahrhundert*, 35–54. Berlin: Reimer

TURKLE, Sherry

- 1995 *Life on the screen: identity in the age of the internet*. New York: Simon & Schuster

WELZ, Gisela

- 1998 „Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck“, *Zeitschrift für Volkskunde* 94:177–194
- 2013 „Die Pragmatik ethnografischer Temporalisierung. Neue Formen der Zeitorganisation in der Feldforschung“, in: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hrsg.), *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*, 39–54. Berlin: Reimer

ZURAWSKI, Nils

2000 *Virtuelle Ethnizität*. Studien zu Identität, Kultur und Internet. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag (Soziologie und Anthropologie 11.)